

Redaktion:
Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement
auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljährlich 10 L. n. (Fres.) — Mit zweimaliger Zustellung (Morgen- und Abendblatt getrennt) vierteljährlich 11 L. n. (Fres.) 50 Bani (Cts.)
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Bukarester TAGBLATT

Administration:
Strada Doamnei Nr. 5.

Inserate
Die einmalige Beilage 20 Bani (Cent.); bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmene Inserate: in Oesterreich u. Deutschland die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse, in Paris Agence Havas und G. A. Daube & Comp.
Zuschriften und Geldsendungen franco

Morgen-Ausgabe.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von **E. Graeve & Comp.**, Theaterplatz (Hotel Broffti); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumerirt.

Nr. 13.

Freitag, 21. (9.) Januar 1881

2. Jahrgang.

Friedensnoten mit kriegerischem Text.

Bukarest, 20. Januar.

Alle vorliegenden Telegramme der Wiener und Pesther Blätter wissen von der Befriedigung zu erzählen, welche das in unserem letzten Abendblatte auszugsweise mitgetheilte Circularschreiben der Pforte in London und in anderen Hauptstädten hervorgerufen hat. Jedenfalls ist auch die von der Pforte in der griechischen Angelegenheit beobachtete Haltung eine weit würdevollere und sympathischere als jene, die sie in der Dulcignoaffäre einnahm, und kann man es den Türken auch durchaus nicht übel nehmen, wenn sie bei aller Betonung ihrer Friedensliebe und ihrer Ausgleichsbereitschaft doch die Erklärung abgeben, daß sie für den Fall eines Angriffs von griechischer Seite sich dagegen mit aller Energie wehren würden. Denn das Recht sich zu verteidigen, ist ja schließlich kein christliches Privilegium und bedarf zu seiner Anerkennung weder eines Kongresses noch eines Konferenzbeschlusses. Zweifelhafter und weniger stichhältig erscheint dagegen die Annahme, daß die Pforte durch den erneuerten Hinweis auf ihre Bereitwilligkeit, ein großes Stück Land an Griechenland abzutreten, die Mächte zu einem erneuerten Vermittlungsvorhaben auffordern wollte. Es gewinnt vielmehr nach dem Wortlaute eines aus Konstantinopel vom 18. d. datirten Telegrammes den Anschein, daß die Pforte des fruchtlosen Hin- und Hergeredes müde, selbst die Grenzen bestimmen wird, über welche hinaus sie jedwedes weitere Zugeständniß rundweg und im vorhinein als unmöglich zu bezeichnen entschlossen ist. Noch wichtiger dürfte aber in Anbetracht der voraussichtlichen Unnachgiebigkeit Griechenlands die um einen Tag ältere Nachricht sein, daß die Pforte für den Fall, als man in Athen auch diese äußersten Zugeständnisse als unannehmbar erklären sollte, alle Beziehungen mit Griechenland abbrechen und die kriegerische Aktion gegen die hellenischen Jüstamentnöter beginnen werde, bevor dieselben noch ihre Rüstungen vollendet haben.

Halten wir diese Meldung mit den Nachrichten zusammen, welche über die militärischen Vorkehrungen der Türkei verlautbart werden, so kann man wohl ohne Schwarzseherei der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß der Zeitraum von drei Monaten, welchen Barthélemy St. Hilaire bis zum Ausbruch eines griechisch-türkischen Krieges annehmen zu können glaubte, viel zu groß angesetzt sein dürfte und daß wir uns bereits sehr nahe dem entscheidenden Momente befinden,

Jeuilleton des Bukarester „Tagblatt.“

Das Birkengräbchen.

(Erzählung von Josef Rant.)

(6. Fortsetzung.)

Man ging in die Frühmesse, in Predigt und Hochamt und war zu Mittag wieder daheim.

Anton Hälber war auf dem Kirchwege mehr von Burschen als von Männern umgeben, sein Weibchen aber mehr von Mättern als von Mädchen. Es wurde noch viel von ihrer schönen Hochzeit gesprochen.

Nachmittags lag der Stauffer wieder behaglich im Fenster, rauchte und beschaute sich stillsinnend das Dorf. Das Haus des neuen Dorfbürgers Hälber lag auf der etwas erhöhten Südseite des Dorfes und trat unter den übrigen Häusern vortheilhaft hervor. Dem Stauffer waren die freundlichen Urtheile über Hälber nicht unbekannt, er konnte seinen Augen nicht wehren, dann und wann hinüberzublicken und das Ab- und Zugehen der Leute zu betrachten. „Nun, wenn er brav ist, ist es recht, und wenns ihm wohlgeht, ist es gut!“ sagte er einmal vor sich hin.

Er stellte dann, ohne eigentlich zu wollen, den Hälber flüchtig neben sein Mariele, ob sie sich denn ausgenommen hätten neben einander — er erschrad, zerschlug eiligst sein Gedankenbild und sagte: „s wär gefehlt gewesen.“

So ist der Meich.

Weil der Stauffer den Burschen einst abgewiesen und weil derselbe jetzt auf keine Weise mehr zu haben war, berebete er sich, eine Verbindung dieser Beiden wäre ein Unglück gewesen, obwohl es in seiner Seele ganz anders lautete.

Der Nachmittag war herrlich. Ringsum Blüthe und Duft. Es mußte schon ein Schlagschatten von Heißhitz sein, der heute nicht wich.

Der Stauffer ist allein zu Hause. Das Mariele, die übrigen Kinder, die Apollonia sind fort, nur die Elif sitzt in der Nähe des Hauses auf einem Grasrain und spielt mit ihrem Kinde. Auch drüben im Hause Hälbers ist vor längerer Zeit schon, wie der Stauffer schon konnte, Alles fortgegangen: die junge Ehefrau mit einer Schaar Mütter dem Nachbargarten zu, der Hälber mit einigen Männern einen Feldweg

in welchem eine neuerliche Ablehnung der türkischen Vorschläge durch die griechische Regierung die eindringlichere Sprache der Kanonen zur Geltung bringen dürfte. Ob die Athenische Regierung gut daran thut, die Grenzfrage unnötig auf des Schwertes Schneide zu stellen, mögen die Herren Kommanduros und sein Vorgänger Trikupis mit sich selbst abmachen. So viel scheint trotz der 100.000 Mann und der 240 Geschütze, welche die Griechen in Kriegsbereitschaft zu haben behaupten, gewiß zu sein, daß nur ganz außerordentliche Zwischenfälle den krieglustigen Hellenen zum Siege über einen Staat verhelfen könnten, welcher dem mächtigen Czarenstaate so lange Zeit erfolgreich Widerstand zu leisten vermochte. Vor Allem dürften sich die Griechen verrechnet haben, wenn sie auf einen gleichzeitigen Aufstand in Ostrumelien und auf eine ausgiebige Unterstützung durch die Bevölkerung von Thessalien und Epirus zählen. Denn die Bulgaren dürften wenig Neigung haben, ihre Bestrebungen mit jenen der Griechen zu identificiren, in welchen sie nur ihre Rivalen in Bezug auf die Herrschaft auf der Balkanhalbinsel erblicken können. Was aber Thessalien und Epirus anbelangt, so wird in letzterer Provinz die griechische Bevölkerung durch die Albanesen mehr als in Schach gehalten, während die in guten Verhältnissen lebenden Bewohner der thessalischen Ebene die Ehre, Unterthanen des Serne-Groß-Königs von Griechenland zu heißen, gewiß nicht um das Opfer einer Vernichtung ihres Wohlstandes erkaufen werden wollen.

Wir selbst sind weit davon entfernt, den Griechen ihre Erbschaftsrechte auf die Türkei abstreiten zu wollen. Aber wir halten es für einen groben Fehlgriß, wenn man in Athen auf eine bloße Erbschaftsvericherung hin den Erblasser selbst möglichst rasch zu den Todten befördern will. Denn je geringer die von den Griechenfreunden stets behauptete Lebensfähigkeit des Pfortenstaates ist, um so eher ist ja die Aussicht auf eine Erbschaft vorhanden, welche Griechenland früher oder später als reife Frucht in den Schooß fallen muß. Griechenland kann sich außerdem an Italien ein Muster nehmen, das gewiß nicht weniger heißblütige Nationalpolitiker zählt, das aber gleichwohl durch Abwarten und kluges Ausnützen der politischen Situation weit mehr erreichte, als es jemals durch waghalsige Kriege erreicht haben würde. Das Wort, welches Victor Emanuel kurz vor seiner Proklamirung zum König von Italien gebrauchte: „Niemand hat das Recht, die Geschichte seiner Nation aufs Spiel zu setzen!“, sollten

weiter, wo er sich aber bald von ihnen trennte und einsam seinen Weg verfolgte.

Heilige, froh-vehmüthige Sonntagsruhe! Im Birkenwäldchen, wo der Stauffer einst sein Reis holte, sang und klang es heute nur wenig von Amsel- und Finkenschlag. Da heraus kam gegen Abend der Hälber einsam und in Gedanken; wie er sich der Hauslusthöhe nähert, sieht er einsam und in Gedanken auch Mariele Stauffer des Weges kommen. Er bleibt stehen, als er sie sieht; sie wankt, als sie ihn erblickt. Beide verharren eine Weile wie festgebannt. Dann gehen sie aneinander vorüber, blicken nicht auf, grüßen nicht, sie schluchzt in den Wald hinein, er kummert zwischen zwei Kornfeldern weiter.

Der Stauffer hatte wieder glückliche Geschäfte gemacht; sein Mariele war siebzehn Jahre alt; auch die schwarzäugige Grete und das feurige Köschchen drängten den Jahren zu, in denen Auge und Herz voll Sehnsucht Ausblick halten nach stillgeahnten Wandern.

So standen die Dinge seit einem halben Jahre; so in bequemem Ruhestande erblickten wir den Stauffer am vorgeschilderten Sonntage.

In seinem Wesen hatte eine gewisse Milde die Oberhand gewonnen, obwohl er von der Nachbarschaft noch immer geschieden lebte. Am meisten näherte er sich noch dem Jakob Büchner, dessen Haus dem seinen am nächsten stand. Er erschien dort gern manchmal gegen Abend, setzte sich neben der Hausthüre auf die Bank, ließ den Büchner und sein Weib heran kommen und unterhielt sich mit ihnen; nebenher wurde Haus, Geräthe, Stall, Scheuer, Garten, kurz Alles — aber nur wie im Vorbeigehen in Betracht gezogen.

Stauffer wußte warum. Er wollte Büchner und dessen Weib glauben machen, es geschehe aus purer Höflichkeit; sie thaten auch, als seien sie dieser Meinung und wußten warum. Lieb war es dem Stauffer immer, wenn der junge Büchner, ein hübscher Bursch von achtzehn Jahren, gerade zu der Zeit, wo er kam, eine Arbeit vor dem Hause, im Hofraume verrichtete. Er wußte warum. Er konnte den Büchner, dessen Kraft und Geschick unbemerkt beobachten und dann und wann wie harmlos allerlei Fragen hinwerfen, die der Bursche beantwortet mußte.

Dieser errieth warum; so oft Stauffer daher zur „Sitzweile“ kam, war der Bursch auch richtig immer am eisen

sich auch der König von Griechenland und dessen Rathgeber gegenwärtig halten, ehe sie gegen den Willen Europas einen Krieg heraufbeschwören, der ihnen im günstigsten Falle nur die Beschleunigung einer Erbschaft sichert, die sie bei einiger Ruhe späterhin ohne alle Opfer einheimisen können, während der Krieg an das kleine Land größere Anforderungen stellt, als es mit bestem Willen ohne dauernde Zerrüttung seiner Finanzen aufzubringen im Stande ist.

Inland.

Bukarest, 20. Januar. (Oesterreich-Ungarn und die konservative Partei.) Die Wäßigung, mit welcher „Timpul“ den gegenwärtigen Stand der Donaufrage zum Gegenstand seiner Erörterungen machte, noch mehr aber der von uns reproducirte Artikel Majorescus über die politische Stellung Rumäniens zum Auslande wird von der Wiener Presse in sehr beifälliger Weise zur Kenntniß genommen. Die „Presse“ schließt einen kurzen Auszug aus dem betreffenden Artikel mit den Worten: „Jedenfalls sind die logischen Schlüsse Majorescus geeignet, Epoche zu machen, da diese eminente politische Kraft dazu bestimmt ist, über kurz oder lang die Geschichte des Landes zu leiten.“ Ohne uns über die Berechtigung dieser Prophezeiung ein Urtheil zu erlauben, können wir leider nicht in Abrede stellen, daß die Haltung der Regierungspresse in der Donaufrage viel dazu beigetragen hat, die früheren Beziehungen unserer Regierung zu Oesterreich-Ungarn zu trüben, und daß man nunmehr jenseits der Grenze mit um so größerer Genugthuung jede Thatfache konstatiert, welche zu beweisen scheint, daß die häufig ohne Kenntniß des Gegenstandes inscenirte Opposition gegen Alles und Jedes, was nur überhaupt von Oesterreich-Ungarn ausging, durchaus nicht von allen Politikern des Landes getheilt wird. Diefem Umstande ist es wohl auch zu danken, wenn die „Polit. Korr.“ sich über Majorescu und seine Stellung zu den Tagesfragen der äußeren Politik in nächstehenden Sätzen ausspricht: „Im Gegenthe zu so mancher Größe der national-liberalen Regierungspartei, deren politischer Blick sich nicht an der Geschichte fremder Nationen geschärft hat, und welche das in dieser Beziehung mangelnde Urtheil durch eine oftmals sehr unmotivirte Selbstüberhebung dem Auslande gegenüber zu ersetzen trachtet, hat Majorescus seine Bildung in Deutschland genossen. Eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Koryphäen im ganzen Lande, ver-

Wagen oder Pflug, mit Holzspalten oder mit Herumleiten eines Pferdes oder Stieres beschäftigt; die Fragen Stauffers beantwortete er stets mit großer Sorgfalt, er wußte warum.

So oft der Stauffer dann nach Hause ging, dachte er: „Ich glaub', dem werde ich meine Unterschrift geben;“ aber es trieb ihm gleich wieder das Blut in die Wangen, wenn er dachte, dem Burschen könnte es einfallen, eigenmächtig um sein Material zu werben.

Dazu fehlte noch viel.

Indeß — der menschliche Wille wäre oft in seinen Entschlüssen weit langsamer, wenn die Umstände nicht vorwärts drängten. Die Anfragen unter der Hand, die verhallten Werbungen um die Hand Marieles mehrten sich. Sie ergingen immer nur an den Vater. Glaubte man, wenn der grimmtige Vater gewonnen sei, daß sich im Engelsgemüthe Marieles kein Widerspruch erheben werde. Solche Bewerbungen kamen auch von Angestellten beim Oberamte, von mitunter würdigen Herrenleuten aus der Stadt.

Letztere Werbungen schüttelten den Stauffer wirklich eine Zeit lang, bald aber wies er sie entschieden von sich und sagte: „Mein Mariele muß heiraten, wo sie auch mitreden und mitleben darf, in einem Herrenhause sitzt ein Landkind nur auf der Ofenbank.“

Marielle war siebzehn Jahre, es mußte entschieden sein. Stauffer gab sich endlich noch drei Tage Bedenkzeit.

Er hatte Mitleid mit sich, mit seiner qualvollen Lage. Er streifte bei Tag in Wald und Feld herum, Nachts lag er im Fenster, wie gekreuzigt an Leib und Seele. Er betete; wie ruhig und friedlich sahen Mokka und Stern vom Himmel! Wie glücklich, wie gegnet mit gesundem Schlummer lag das Dorf da unten!

Also sein Mariele, sein Liebling, sein größtes Gut, eigentlich sein Alles, sollte ihn verlassen, sollte aus dem Hause ziehen, einem Anderen gehören, Einem, der noch keinen Schritt für sie gethan, in nichts für sie gesorgt hatte!

Könnte er leben ohne sie?

Und andererseits: war es nicht ein Verbrechen an der Natur, an Gott, an der Bestimmung des Menschen, an dem schönsten Glück des eigenen Kindes, dieses holde Wesen, Mariele, blühen und verblühen lassen, Mariele, das so folg-sam bisher in allen Dingen auf den Willen des Vaters wartete?

dient Majorescu auch als Politiker um so mehr Beachtung, als der Parteistandpunkt bei ihm nirgends so schroff hervorgehört wird, um zu Einseitigkeiten zu führen. Einen schlagenden Beweis dafür hat Majorescu in einem dieser Tage veröffentlichten Artikel über die äußere Stellung Rumäniens geliefert, dessen hauptsächlichster Inhalt sich in dem Satze zusammenfassen läßt, daß zwischen den slavischen Völkern der Balkanhalbinsel und den Rumänen nicht nur keine Interessenverwandtschaft, sondern im Gegentheil ein Interessen-Widerspruch bestehe, und daß die Hinneigung der ersteren zu Rußland sich nicht gut mit dem Bestreben Rumäniens vereinbaren lasse, welches in einer Annäherung an den Westen das Ziel seiner politischen Bestrebungen erblickt. Um Sinn und Bedeutung dieser Anschauung nach Gebühr würdigen zu können, ist es nothwendig, sich gegenwärtig zu halten, daß noch vor Kurzem die Organe Bratiannus den Anschluß Rumäniens an Bulgarien und Serbien als die politische Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnet hatten. Die Vorgänge in der Donau-Kommission haben gezeigt, daß gewisse Abmachungen zwischen der rumänischen Regierung und dem früheren bulgarischen Minister Janoff auch wirklich bestanden haben, während andererseits die alten Verbindungen zwischen Bratiannu und dem ehemaligen serbischen Ministerpräsidenten erst neuerdings wieder durch die Anwesenheit eines Nikits'schen Agenten in Bukarest ins Gedächtniß zurückgerufen werden. Derselbe hat mit Bratiannu längere Zeit konferirt, doch dürfte der gegenwärtige Zeitpunkt wohl sehr schlecht gewählt sein, um die Idee der Donau- und Balkankonföderation neuerdings aufs Tapet zu bringen." Letzteres glauben auch wir annehmen zu können, abgesehen davon, daß es wahrlich ein sehr schlechtes Geschäft wäre, wenn eine Regierung — mag sie sich nun liberal oder konservativ nennen — die Freundschaft eines abgetakelten serbischen Ministerpräsidenten, dessen angeblicher Liberalismus ein bitterer Spott zu der von ihm geübten Ministerdespotie war, dem Wohlwollen eines großen und mächtigen Staates vorziehen wollte, welcher Rumänien schon so viele Beweise des uneigennützigsten Entgegenkommens gegeben hat.

Galatz, 19. Januar. (Zur Hafenfrage.) Eine der wichtigsten ökonomischen Fragen, deren Bedeutung namentlich für die Moldau von unberechenbarem Werthe ist, und welche unsere gesetzgebenden Körperschaften vor Allem ins Auge fassen sollten, liegt in der Herstellung dringend nöthiger Vorrichtungen im Galazer Hafen, um die bis nun mit anderen Plätzen in keinem Verhältnisse stehenden hohen Aus- und Einladegebühren auf ein bescheidenes Maß zu reduciren, als dies gegenwärtig der Fall ist. Dank dieser Verkehrsüberbürdung ist die Bedeutung dieses für das Land so wichtigen Plazes immer mehr gesunken, bis man endlich die traurige Erfahrung machen mußte, daß Galatz durch Odeffa vollständig lahmgelegt zu werden droht. Dieser wichtige Hafen des schwarzen Meeres ist gegenwärtig sowohl mit Galatz, als auch mit ganz Centraleuropa durch ein Eisenbahnnetz verbunden, welches nicht nur mit den zu verfügbaren Mitteln alle Erleichterungen gewährt, sondern auch durch den direkten Verkehr zur See die Möglichkeit bietet, die Tarife auf ein Minimum zu reduciren.

Aber selbst die Begünstigungen, welche Odeffa aus der direkten Eisenbahnverbindung erwachsen, wären noch immer nicht geeignet, Galatz als Hafen direkt zu bedrohen, wenn nicht die russische Regierung in wohlwogener Sachkenntniß die Frachtsätze auf ihren Linien so bedeutend reducirt hätte, daß dadurch nicht nur die Transporte aus Galatzen, sondern selbst aus der oberen Moldau, Billigkeitsrückichten halber den Odeffaer Hafen aussuchen, wozu speciell für letztere Provinz die Eisenbahn-Verbindung Jassy-Ungheui besondere Vortheile bietet. Es wäre Pflicht unserer Regierung,

Es mußte entschieden sein!

Der dritte Bedenktag war vorüber; Stauffer ging mit schweller Seele hinab zu Jakob Büchner, verschloß sich mit ihm und seinem Weibe in's Stübli und eröffnete ihnen, daß ihr Sohn die Hand Marieles erhalten solle.

Er hatte das kaum gesagt, als er das Gesicht in die Hände legte und kein Wort mehr sprach; es wollte ihm das Herz abstoßen.

Büchner und sein Weib brachen in laute Zeichen der Freude aus. Sie riefen ihren Sohn und theilten ihm seine glückliche Aussicht mit; er wurde blaß vor Freude.

Stauffer aber erholte sich nach einer Weile, schickte die Alten aus dem Stübli und blieb mit dem Burschen allein. Kaum waren jene fort, als er aufsprang und gegen diesen losfuhr, als wolle er ihn erwürgen. „Du bist mein Kind nicht werth, Du willst mein Kind entführen!“ rief er, „ich will Dich lieber glei —“ Aber statt ihm ein Leids zu thun, fiel er ihm um den Hals und rief: „Mein Mariele ist Dein! Trag' mir's auf den Händen! Gott hat nichts Schöneres und Besseres erschaffen. Jetzt ist er der alte Stauffer um Alles — Alles!“

Er ging davon und ging nicht heim, sondern lief die halbe Nacht, von harter Pein durchwühlt, Feld auf und ab. Er sah nichts als das liebliche Gesicht Marieles, wie es lächelte, wie ein Schatten der Wehmuth darüber lief, wie es sich wieder verklärte.

VI.

Als Stauffer nach Mitternacht wieder nach Hause kam, war es ihm, als höre er leise Schritte durch die Vorhalle und über die Treppe schlüpfen; mit Marieles Stimme erging es ihm wie mit einer schönen Melodie, die oft die ganze Nacht im Ohre klingt, wenn sie den Tag über gehört worden ist. Stauffer ging zu Bette und starrte eine Weile gegen die Decke.

Da ging ein seltsam Eigenthümliches mit ihm vor. Es wurde der traumhafte Wunsch in ihm rege, daß seine Seele sich von seinem Körper löse und von allem Erdentampfe und Leide frei für sich bestehe und erscheine. Das Gleiche sollte mit Marieles engelreiner Seele geschehen; da mußte nun in den reinen geistigen Mienen Beider Alles liegen, was ihr Wunsch und ihre Sehnsucht, ihr Wille und ihr bestes Trachten

welche bis Romän über ihre eigene Bahn verfügt, eine Frachtsatz-Reduktion in dem Maße eintreten zu lassen, daß der Cerealientransport nicht wie bisher die Richtung nach Odeffa nehme, sondern die rumänischen Häfen, und somit als nächstgelegenen den von Galatz aussucht. Nun trägt außerdem nicht nur die fatale, 17 Kilometer lange Curve Barbofschi-Galatz, sondern auch der absolute Mangel der in jedem Hafen so dringend nothwendigen Hebevorrichtungen derartig zur Vertheuerung der Spesen bei, daß es fürwahr nicht Wunder nehmen darf, wenn das nationale Interesse durch den materiellen Vortheil vollkommen in den Hintergrund gedrängt wird, und der bedeutendste Hafenplatz der unteren Donau sozusagen sichtlich an seiner Bedeutung verliert.

Zum Ueberflus wird die Eisenbahnlinie Buzeu-Marascheshti, sobald sie nur erst dem Verkehre übergeben sein wird, dazu beitragen, einen abermaligen Rückgang für Galatz herbeizuführen, bis schließlich die direkte Verbindung des Festlandes mit dem schwarzen Meere durch einen Schienenweg, welcher die zwei bedeutendsten Verkehrspunkte des Landes, Braila und Galatz, vollkommen bei Seite liegen läßt, dem so stiefmütterlich behandelten Donauhafen den Todesstoß versetzen wird.

Unter den weiteren zahlreichen Uebelständen, welche zur Folge hatten, daß die bedeutendsten Exporteure mit Vorliebe Odeffa aussuchten, sind auch die Abnormitäten unseres Zollsystems mit anzuführen, welches durch seinen überflüssigen Formelkram dem Publikum in jeder Weise nur Schwierigkeiten aufbürdet, denen Jeder dadurch auszuweichen sucht, daß er seinen Weg einschlägt, wo er bei niedrigen Preisen die meisten Erleichterungen findet. Bis nun fehlte es weder an einer eifrigen Vertretung dieser Lebensfrage durch die Presse, noch durch die administrative Repräsentanz des Distriktes, um die Regierung und die öffentliche Meinung auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die zwar langsam aber sicher droht, und welche endlich den totalen Verfall des ersten Handelsplatzes Rumäniens zur Folge haben muß.

Zwar hat das officiöse Organ in einer sehr logischen Auseinandersetzung die Hafenfrage besprochen und solche Verbesserungen in Vorschlag zu bringen beantragt, die, wenn sie sich auch nicht sofort einführen lassen, so doch für das zukünftige Gedeihen einigermaßen Garantie bieten könnten. In wie ferne jedoch die maßgebenden Kreise durch diese akademischen Erörterungen berührt wurden, ist eine Frage, die sich bis nun der Beantwortung entzieht. Keinesfalls sollte man darauf vergessen, daß die Gefahr, von welcher Galatz als Hafenplatz bedroht ist, von Tag zu Tag näherrückt, und daß einst der gefürchtete Moment eintreten könnte, wo vielleicht jede Absicht einer gründlichen Abhilfe an der Thatsache abprallt, daß es zu spät sei.

Heute besitzt Galatz weder genügende Magazine für die Aufstapplung der enormen Vorräthe, welche für die Verfrachtung bestimmt sind — sei es nun im Hafen selbst oder im Bahnhofe — noch sind die Verbindungsstraßen, soweit selbe eben diese Bezeichnung verdienen, in einem Zustande, um die Kommunikation der einzelnen Magazine unter einander zu ermöglichen. Die Kommunikation wird vielmehr unter gewissen Verhältnissen zur strittigsten Unmöglichkeit, und tritt zufällig, wie es in letzterer Zeit leider öfter der Fall war, auch noch der Strom aus seinem Bette, dann vergehen oft viele Wochen, bevor nur daran zu denken ist, einen, wenn auch nothdürftigen Verkehr im Hafen selbst wieder herzustellen. Auf diese Art wirken die verschiedenartigsten Uebelstände zusammen, während die blühende Stadt mit all' ihren Aussichten auf eine stetigere Entwicklung immer tiefer und tiefer herabsinkt. Die Centralregierung käme daher gewiß nicht zu früh, wenn sie in Anbetracht der besondern Dringlichkeit noch in der gegenwärtigen Parlamentssession mit einem Vorschlage hervor-

wäre; kein rauhes, unbeholfenes Wort würde Mißverständnis bringen, man sahe sich an, man wüßte Alles, man wäre einverstanden, man wäre froh und zufrieden. Der Stauffer entschloß endlich und sah sich im Traume wirklich am Felbrain, unweit seines Hauses neben der verklärten Gestalt Marieles auf- und niedergehen. Sie waren Beide so leicht, so selig, so einverstanden; es war so wunderbar leicht und dämmernd, kein rechter Boden unter ihnen und doch Alles so sicher, so fest; sie sprachen kein Wort und gingen glücklich Hand in Hand. Ein Ton wie Marieles Stimme bebte und schwebte nur immer wie wehmüthiger, fernher kommender Saitenklang über ihren Häuptern.

Stauffer erwachte mit von Thränen überflutheten Wangen. Die Vögel sangen, die Berggipfel glühten, die Thäler dampften, auf den Feldern und im Dorfe war es bereits laut und lebendig geworden.

Stauffer ging bald angekleidet, und zwar im vollen Sonntagsstaate durch sein Haus. Er that sehr dringlich, wußte das und jenes zu sagen, zu fragen, obwohl er Niemandem eigentlich Stand hielt. Sein Gesicht war blaß, doch schwebte ein Lächeln um seinen Mund. Der Traum hatte seinem Herzen ein selig-wehmüthiges Nachgefühl gelassen. Er zweifelte nicht, daß Mariele seine Botschaft still, fromm und folgsam aufnehmen werde.

Er wußte nicht, warum er zitterte.

Ach, sein Kind verlieren und selber der Wegweiser sein, der demselben die Richtung in die Fremde zeigt: das war's, was ihn beben machte — aber es mußte sein.

Stauffer erschien nicht bei der Morgensuppe. Er blieb auf seinem Zimmer. Die Apollonia kam zweimal, ihn zu rufen; sie sah, wie er merken konnte, seltsam verstimmt und angegriffen aus. Als er ihr sagte: „Laßt mich, eßt weiter!“ blieb sie einige Augenblicke stehen und sah ihn mit schmerzvoll-starren Blicken an, als habe sie noch etwas Schweres zu sagen.

„Was ist's?“ fragte Stauffer, dies bemerkend.

Apollonia begann sich, schweigend und ging hinaus, den Kopf stillschmerzlich senkend. Stauffer eilte ihr nach, um hinter dies Geheimniß zu kommen; als er aber die Thüre öffnete, fiel sein Blick auf Mariele, welche draußen in der Halle eben einen großen Wandkasten öffnete und einen Teller herausnahm. Er hatte das Kind heute noch nicht gesehen, er ver-

treten würde, welcher geeignet wäre, die Besorgniß zu verschonen, von der gegenwärtig alle Galazer Kreise eingenommen sind. Denn es handelt sich hier nicht nur um das Schicksal einer der volkreichsten Städte des Landes, sondern auch um die Interessen einer ganzen Provinz, die ernstlich in Frage gestellt werden, wenn das gegenwärtige Verhältniß noch länger fortbesteht.

Ausland.

Bukarest, den 20. Januar.

England. (Die Irländer im Parlament und die Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte.) Die irischen Abgeordneten des englischen Unterhauses beobachten gegenüber der Adressdebatte ihre alte Taktik, durch die Stellung von Zusatzanträgen und durch langathmige Reden den Gang der Verhandlungen hinauszuziehen und jede Beschlußfassung so viel als möglich zu verhindern. Nachdem das Amendement Parnells, welcher einen gegen die eventuelle Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte gerichteten Passus in die Adresse aufgenommen haben wollte, nach langwieriger Debatte endlich doch verworfen worden war, setzte in der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses der Abgeordnete MacCarthy die unter dem Namen der „Obstruktion“ bekannte irische Verzögerungspolitik durch die Einbringung eines neuen Zusatzantrages zum Adressentwurf fort, dahin gehend, daß die weiteren Maßregeln in Irland bis zur Einbringung der Landbill suspendirt werden sollen. Auf die Entgegnung Gladstones, daß er die Einbringung eines solchen Antrages als eine Insulte gegen die Regierung bezeichnen müsse, erwiederte Parnell in längerer Rede, daß die Pläne der Landliga nicht auf eine Zerstückelung des Reiches, sondern nur auf die Wiederherstellung der legislativen Unabhängigkeit Irlands auf friedlichem Wege hinauslaufen, und daß der erste Versuch der Regierung, Zwangsmaßregeln in Irland zur Ausführung zu bringen, mit der sofortigen Einstellung aller Pachtzahlungen beantwortet werden würde. — Angesichts der offensündigen Obstruktionstaktik der irischen Home-Rulers ist es begreiflich, wenn sich nunmehr selbst die radikal-liberale Presse Englands und Schottlands sehr eingehend mit dem Plane befaßt, einem solchen die Autorität der Volksvertretungen schädigenden Mißbrauche der Redefreiheit durch die Cloture, d. h. durch die zeitweilige Aufhebung der Privilegien der irischen Parlamentsmitglieder ein Ende zu machen. Die „Ball Mall Gazette“ erklärt, daß die Ausschließung der Home-Rulers vom Wort der Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte für Irland vorausgehen müsse, und es ist auch durchaus nicht unwahrscheinlich, daß man unter Berufung auf ein allerdings seit mehr als zwei Jahrhunderten nicht mehr geübtes Recht des Vorsitzenden im Unterhause, obstruierenden Mitgliedern das Wort zu entziehen und allzuweit vom Gegenstande abschweifende Debatten einfach zu schließen, die Cloture im oben angedeuteten Sinne zur Anwendung bringen wird. — Was die „Habeas-Corpus-Akte“ anbelangt, von welcher gegenwärtig so viel die Rede ist, so theilen wir hier zur Aufklärung Nachstehendes mit: „Habeas-Corpus“ heißt in der englischen Gerichtssprache jede richterliche Verfügung, durch welche Jemandem auf kürzere oder längere Zeit die Freiheit entzogen wird und die Akte hat die Fülle, in denen eine solche Verfügung erlassen werden darf, sowie das hierbei zu beobachtende Verfahren genau normirt. Schon durch die ältesten Rechtsgewohnheiten der Engländer ward nämlich die persönliche Freiheit gewährleistet und spätere Staatsgrundgesetze haben diese Gewährleistung ausdrücklich sanktionirt. Nach der Magna charta soll der freie Mann nur in Folge gesetzlicher Aburtheilung von Seinesgleichen verhaftet und eingekerkert werden.

gab Apollonia, die hinter einer Thüre verschwand; er wollte die Gelegenheit benützen und Mariele auf ein paar Augenblicke zu einer Unterredung auf sein Zimmer rufen.

„Guten Morgen, Kind — Mariele“, sagte er, „komme auf ein Wort zu mir.“

Ein Teller fiel zu Boden und splitterte in hundert Stücke.

Mehrere Thüren gingen auf; Apollonia, Grete, Köschchen, die Elif und das Rätchen traten erschreckt heraus, um zu sehen, was vorgehe.

Bei der unerwarteten Anrede des Vaters war ein Zucken durch Mariele gefahren — doch ruhig, festen Blickes und mit flüchtigem Noth auf den Wangen stand sie nun da und wehrte der Bestürzung. Dem Vater erwiederte sie, daß sie kommen werde — und sie kam.

Stauffer hatte nicht gedacht, daß das Kind so schnell erscheinen würde.

Noch brannte seine Pfeife nicht ganz wie sie sollte; noch hatte er sich nicht ganz, wie er wollte, zurechtgesetzt in seinem großen Lehnstuhle; noch drang ihm das Blut zu heftig gegen Herz und Kopf; und doch hätte er gewünscht, daß es bei seiner Unterredung mit Mariele so ruhig, so gemessen und in Ordnung, so sonntäglich und so selig wie im Traume hergehen möchte. Es war ihm, als müßten alle Glocken läuten und Gottesdienst sein überall auf Erden, wenn er jetzt mit seinem Kinde feierlich reden würde.

Als Mariele hereintrat, legte Stauffer fast ehrfurchtsvoll die Pfeife weg, fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er seine Gedanken aufrichten, und sagte mit umflorter Stimme: „Mariele jetz' Dich — jetz' Dich zu mir her.“

Er deutete auf einen Stuhl zu seiner rechten Seite. Als er nach einer Weile aufblickte, sah ihm Mariele in ziemlicher Entfernung gegenüber, ruhig, fest, klar; den leise umschatteten Blick hielt sie ernst auf ihn gerichtet, die Hände ruhten gefaltet im Schooße.

„Mariele, kannst Du Dir denken, was ich Dir sagen will?“ fragte Stauffer.

Er hörte keine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Da aber in den ersten Jahren der Regierung Karls I. der Gerichtshof der Kingsbench erklärte, daß auf Habeas-Corpus kein Gefangener ausgeliefert werden könne, wenn er ohne Angabe der Ursache auf den besonderen Befehl des Königs oder der Lords des geheimen Rathes verhaftet worden wäre, so sprach es das Parlament in seiner Erklärung von 1627 über die allgemeinen Freiheiten der Engländer ausdrücklich aus, daß kein freier Mann ohne Angabe einer Ursache, wogegen er sich dem Gesetz gemäß vertheidigen könne, dürfe verhaftet oder gefangen gehalten werden. Weil aber die Regierung auch jetzt noch Mittel fand, dieses Gesetz zu umgehen und unwirksam zu machen, so wurde dasselbe durch Parlamentsakte noch genauer bestimmt. Karls II. Willkürherrschaft rief weitere Bestimmungen hervor, bis endlich 1679 die zweite Magna charta der Engländer, die berühmte Habeas-Corpus-Akte, zu Stande kam, worin die Bedingungen, unter welchen ein Habeas-Corpus erlassen werden darf, so klar und genau festgestellt sind, daß jegliche Willkür bei der Verhaftung britischer Staatsangehörigen ausgeschlossen ist. Die wichtigste Bestimmung ist, daß jeder verhaftete Engländer die Ursache seiner Gefangenschaft sofort erfahren, binnen 24 Stunden verhört und gegen Bürgschaft wieder freigelassen werden muß. Richter, Gefängnißaufseher und sonstige Beamte, welche der Akte zuwiderhandeln, werden darin mit den nachdrücklichsten Strafen bedroht, die selbst die Gnade des Königs nicht abwenden kann. Nur in Fällen der dringendsten Noth, wenn der Staat in Gefahr ist, kann, entsprechend dem in solchen Fällen auf dem Kontinent üblichen Belagerungszustand, die Habeas-Corpus-Akte eine Zeit lang außer Geltung gesetzt werden, aber auch da nur in Folge eines Parlamentsbeschlusses.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 20. Januar.

Vom Hoje. Am Vortage des Wasserweihfestes begab sich Se. Heiligkeit der Metropolit in Begleitung des hohen Klerus zu Ihren königlichen Hoheiten, um die übliche Wasserweihe im Palais vorzunehmen. Nach beendeter Ceremonie wurde Se. Heiligkeit zum Frühstück zugezogen.

Kirchliches Hand schreiben. S. I. Hoheiten beauftragten den Herrn Ministerpräsidenten, dem Klerus, den Nationalrepräsentanten, den Civil- und Militär-Autoritäten, den Mitgliedern des Handelsstandes, sowie allen jenen Herren und Damen, welche entweder im telegraphischen Wege oder durch Kamenseintragung im Palais ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel an die Stufen des Thrones gelangen ließen, Allerhöchst Ihren Dank für die Beweise der Hingebung für Thron und Dynastie zum Ausdruck zu bringen.

Personalnachricht. Der serbische Delegirte bei der europäischen Donaukommission, Oberst Nikolsitz, hat vorgestern nach längerem Aufenthalt in Bukarest die Rückreise nach Belgrad angetreten.

Aus dem Amtsblatte. (Gemeindeumlagen.) Die Kommune Cudalbi des Distriktes Covurlui, und die Stadtgemeinde Mihailcui des Distriktes Dorohoi werden ermächtigt, erstere 1 Zehntel über die an den Staat zu leistenden Abgaben, und letztere die in besonderer Liste verzeichneten Mehrtzagen auf verschiedene Artikel von nun an einzuziehen. — Eine gleiche Ermächtigung wird laut Gesetz der Stadt-Kommune Harlan des Distriktes Botuscha zu zugehändelt.

Zur Wahl. Heute findet für das vakant gewordene II. Kollegium des Distrikts Ilfov die Deputirten-Erwahlwahl statt. Der Regierungskandidat ist Herr Macu, während die Konservativen Herrn Pencescu und die unabhängigen Liberalen Herrn Protopopescu Pake den Erfolg zu sichern suchen.

Wahlagitacion. Einer Meldung des „Binele Public“ zu Folge, hat sich bei der heute stattfindenden Wahl des II. Kollegiums Dr. Rimniceanu und mehrere seiner Gesinnungsgenossen des Wahlbureaus mit Gewalt bemächtigt, indem er die Wähler förmlich nöthigte, für das von ihm in Vorschlag gebrachte Bureau zu stimmen.

Petition an den Ministerrath. Die etwas unglaublich klingende Thatsache, daß Jassy bis heute noch kein Handelsgericht besitzt, veranlaßte die Abendung einer Petition durch den Vorstand des Jassyer Handels- und Industrievereins an den Ministerrath, worin auf den Uebelstand hingewiesen und um die Installation eines Handelstribunals dringend angefleht wird.

Wiedereröffnung der Handelskammer in Turn-Magurele. Nach einer zehnjährigen Unterbrechung fand letzten Freitag die Wiedereröffnung der Handelskammer in Turn-Magurele durch deren Präsidenten, Herrn Kirizescu, statt.

Inaugurirung der Gymnasialbibliothek in Braila. Sonntag, den 23. Januar l. J., hält das Comité der Gymnasialbibliothek in Braila eine außerordentliche Sitzung ab, wobei der Rechenschaftsbericht zur Vorlage gelangt und gleichzeitig auch die Eröffnung für das Publikum erfolgt. Die Bibliothek zählt heute über 700 Bände verschiedener wissenschaftlicher Werke und 7 Fachblätter. Das Kapital des Comité's erreichte bis nun die Ziffer von 2857 Lei.

Neujahrs-Bescherung. Am Sylvester-Abende fand im Jassyer Kinderspitale für die armen Leidenden eine Christbaum-Bescherung statt, die von den Damen Carp und Kuf veranstaltet, unter den dort internirten Kleinen eine ergreifend freundliche Bewegung hervorbrachte.

Wohlthätige Spende. Herr Lazarescu, Leinwandhändler in der Leipzigerstraße, sandte der Redaktion der „Romania Libera“ mehrere Kleidungsstücke für arme Schulknaben des schwarzen Stadtbezirks.

Eisenbahnprojekt. In Berücksichtigung des vom Distrikts-Roncilium Neamhu abgegebenen Votums, sowie wiederholter Reklamationen von Seite der Bevölkerung Biatras, eine Eisenbahnerbindung mit Bacau im Anschluß an die Hauptlinie herzustellen, sah sich der Minister der öffentlichen Arbeiten veranlaßt, das technische Personale mit der Ausarbeitung und Vorlage eines diesbezüglichen Projektes zu betrauen.

Die erste Lokomotive in Rimnit-Sarat. Rimnit-Sarat nahm am letzten Weihnachtstage an einer Feier theil, deren Veranlassung in der genannten Bevölkerung allgemeine Befriedigung hervorrief. Es galt, die erste Lokomotive festlich zu begrüßen. Die über den Rimnitfluß führende Brücke, deren Belastungsprobe unter Einem stattfand, war zu diesem Behufe festlich decorirt. Der Bürgermeister an der Spitze zahlreich herbeigeeilter Bürger brachte am Brückenkopfe dem technischen Personale seine Glückwünsche dar, und bestieg sodann die Maschine mit dem Betriebsdirektor, um in der Mitte der Brücke unter allgemeiner Begeisterung die ersten Toaste auszubringen. Der Materialzug fuhr sodann in den Bahnhof ein, wo die Stadt die Arbeiter gastlich bewirthete und gleichzeitig ein Danketelegramm an die Regierung abgehen ließ.

Eine Frage an den Gemeinderath. In Folge des abermals eingetretenen raschen Temperaturwechsels wurden die Straßen der Stadt gestern in eine einzige spiegelglatte Eisdecke verwandelt, die den Verkehr auf den Trottoirs zur absolutesten Unmöglichkeit machte. Das Publikum sah sich einzig und allein auf den Fahrweg beschränkt, der aber dank der Rücksichtslosigkeit unserer Fiaker nicht minder lebensgefährlich ist, was denn auch durch die im Laufe des gestrigen Tages vorgefallenen Unglücksfälle hinlänglich nachgewiesen wurde. So sehr nun auch die Vorsicht der Gemeindeverwaltung anerkannt werden muß, welche auf den frequentesten Punkten der Stadt die Trottoirs aus Kommunalmittel mit Sand bestreuen ließ, so beschränkt sich diese Maßregel doch nur auf eine gewisse Anzahl Straßen, während die abgelegeneren Gassen und namentlich die Vorstädte vollkommen ungangbar bleiben, obwohl die Vertheilung der Steuerlast doch eine gleiche ist. Ließe sich einem derartigen Naturereignisse gegenüber nicht die Verfügung treffen, daß bei eintretendem Glatteis jeder Hausbesitzer verpflichtet würde, das Trottoir vor seinem Hause längstens bis 7 Uhr Früh mit Asche oder Sand bestreuen zu lassen, da gerade um diese Zeit die schulbesuchende Jugend der Gefahr ausgesetzt ist, sich auf den spiegelglatten Gehwegen die Füße zu brechen. Ein kategorisches Ausrufen zu diesem Zwecke würde jeder Ordnungsliebende nur gerne gutheißen, und dem Kommunalrathe blieben nicht unbedeutende Auslagen erspart, abgesehen davon, daß die behördliche Durchführung einer derartigen Maßregel zum Schutze des Publikums gegen das Glatteis gewöhnlich erst in einer Zeit erfolgt, wo die Bestreuerung bereits überflüssig geworden ist.

Ausgebliebene Post. In Folge starken Eisrinnens auf der Donau ist die gestern Abends fällig gewesene Konstantinopeler Post bis nun nicht eingetroffen.

Selbstmord. Aus Botuschan meldet man, daß ein junger Advokat Namens Florescu, nachdem er seine juridischen Studien mit bestem Erfolg in Jassy absolvirt und sich in Botuschan niedergelassen hatte, zwei Tage nach seiner Ankunft dortselbst seinem Leben durch einen Revolverchuß ein Ende machte. Aus zurückgelassenen Briefen geht hervor, daß unglückliche Liebe das Motiv der That war.

Schnuggel. Ein gewisser Dergel wurde von einem Kontrolorgane des Finanz-Ministeriums mit zwei Säcken geschmuggelten Tabaks betreten und nach Konfiskation der Kontrebande der Polizei übergeben.

Ein Schenkel. Aus Berlad meldet man folgendes fürchterliche Verbrechen: „In der dortigen Vorstadt „Cotul Negru“ bewohnte eine Frau ein Häuschen mit ihrem 23-jährigen Sohne, ein Individuum der demoralisirtesten Sorte. Vor einigen Tagen verlangte der Unhold wie gewöhnlich Geld und da sich seine Mutter dem Ansuchen widersetzte, so ergriff er einen Feuerhacken und versetzte damit seiner Mutter zwei Schläge auf den Kopf. Die Arme versuchte nun zu fliehen, aber der Unmensch griff zu einem Stücke Holz und versetzte dem Opfer einen derartig wuchtigen Hieb auf den Kopf, daß die Hirnschale gespalten wurde. Er schleppte nun die Leiche in eine Kammer und verbarg sie in einer Kiste, unter verschiedenem Hausgeräthe. Die Abwesenheit der Frau erregte bald die Aufmerksamkeit der Nachbarn, die den mißrathenen Sohn wiederholt befragten, was aus seiner Mutter geworden sei. Der Strolch entzog sich aber allen weiteren Nachforschungen, indem er angab, dieselbe habe sich, wohin wisse er nicht, entfernt und ihm 3 Franc auf dem Tische zurückgelassen. Die allenthalben aufgetauchten Zweifel hatten zwar seine Verhaftung zur Folge, aber da es an Beweisen fehlte, so erfolgte bald wieder seine Freilassung. Erst später fanden Verwandte, durch den Berweijungsgeruch aufmerksam gemacht, die Leiche. Bei der nun erfolgten zweiten Verhaftung gestand der Glende die That mit kaltem Blute ein.“

Sanitätsnachrichten. In der Kommune Caratei des Bezirks Mehsebidie sind die Blattern ausgebrochen und bereits 7 Kinder daran erkrankt. Da in den zu Konstanza und Mangalia gehörigen Bezirken keine Aerzte sind, so unterblieb dort bis nun die Impfung der Kinder.

Geburts- und Mortalitätsstatistik. In der Woche vom 8. bis 15. Februar wurden im Polizei-Rayon von Bukarest 104 Geburten, wovon 43 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts angemeldet. Von 97 Todesfällen, die in derselben Zeit vorkamen, gehörten 64 dem männlichen und 33 dem weiblichen Geschlechte an. Die vorherrschende Todesursache waren Brustkrankheiten.

Maskenbälle. Die Direktion des Nationaltheaters gibt bekannt, daß am 22. Januar, am 5., 12., 19., 26. Feb. und am 4. März die jährlich üblichen Maskenbälle stattfinden werden.

Bunte Chronik.

Brand in Philippopol. (Orig. Korresp. des „Bul. Tagblatt“.) Das alte Jahr endete für uns leider in pragischer Weise durch einen Unglücksfall, welcher in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar die Stadt und Umgebung allarmirte. Das weilkäufige Gebäude, in welchem der Generalstab der osmanischen Miliz, sowie sämtliche Bureaus, Archive und die Waffen und Montursdepots unserer Miliz untergebracht waren, wurde ein Raub der Flammen. Das verschreckende Element griff mit einer derartigen Vehemenz um sich, daß an eine Rettung des höl-

zernen Baues nicht zu denken war und die von allen Seiten herbeigeeilte Hilfsmannschaft sich nur darauf beschränken konnte, den Brand zu lokaliren, um die Nebengebäude zu retten. In Folge dessen verbrannte Alles, und gelang es auch nicht ein Stückchen Papier den Flammen zu entreißen. Der bedeutende, weit über eine Million betragende Schaden, sowie der unersehbliche Verlust der werthvollen Archive wäre eben noch eher zu verschmerzen, wenn die Katastrophe nicht auch fünf Menschenleben gefordert hätte, die in den Flammen ihren Tod fanden. Vier Mann davon waren Offiziersordonanzen, die von den Flammen umzingelt, sich nicht mehr retten konnten. Das fünfte Opfer war die Schildwache des Kassenlokales. Der brave Soldat verließ auch dann noch nicht seinen Posten, als er nahezu vom Feuerherde umzingelt war. Als man später an seine Rettung dachte, war es bereits zu spät. Tags darauf fand man die verkohlten Leichname dreier Unglücklichen, die unter allgemeiner Theilnahme mit allen militärischen Ehren zur Erde bestattet wurden.

Ueber die Ursache des Brandes kursiren verschiedene Gerüchte. Während die Einen den Grund hierin in einer Ueberheizung der feinerzeit von den Russen konstruirten Defen suchen, munkelt man andererseits, daß in Anbetracht der sich im Oriente kundgebenden Gährung der eigentliche Urheber des Brandes nicht hier, sondern vielmehr in Konstantinopel zu suchen wäre, daß also mit einem Worte politische Motive dabei die Hand im Spiele hätten. Obwohl ich mich jeden Kommentars enthalte, so scheint die Sache nicht so ganz unwahrscheinlich zu sein, da doch zugegeben werden kann, daß der Verlust sämmtlicher Ausrüstungsgegenstände unserer Miliz, sowie einer beträchtlichen Anzahl von Waffen im geeigneten Momente Verlegenheiten bereiten könnte. Das ebenso wie die aufgestapelt gewesenen Vorräthe nicht versicherte Gebäude, war früher Eigenthum Hadji Ahmed Paschas. Als derselbe später, als der Theilnahme an der Konspiration Ali Suavis verdächtig, vom Konstantinopeler Kriegsgerichte zur Exilirung nach Kleinasien verurtheilt wurde, ging das Objekt an die Russen über, die es renovirten und als Spital verwendeten. Später kaufte die Provincial-Regierung das Haus um den Preis von 800 türkischen Livres. Hoffentlich wird die unter der Führung des Staatsanwaltes Sozinski sofort eingeleitete Untersuchung das mysteriöse des Falles bald aufklären.

Zur Charakteristik Henricis, des bekannten Judenpressers, möge nachfolgender Passus aus seiner am 13. d. vor einer Versammlung christlicher Bürger deutscher Abstammung gehaltenen Rede dienen. Die jüdische Race — so jagte der würdige Jugendbildner Henrici — besteht aus lauter Krümmen und verwachsenen Menschen. Ihre Krümmtheit rührt wahrscheinlich vom asiatischen Ausfluß her. Unter den Juden gibt es stets mehr Kranke als unter den Christen. Man setze sich einmal ein preussisches Landwehr-Regiment an und vergleiche damit solch einen krummen Judenjugen. Ein deutsches Mädchen sollte sich schämen, einen Juden zu heiraten; die Juden waren stets ein herumirrendes Nomadenvolk, das heißt ein Gold-Nomadenvolk. Der Weideplatz, der jetzt abgegrast wird, ist unser deutsches Vaterland. Die Juden sind geistig unfähig zu eigener Produktion. Die Juden sind unfähig für die bildende Kunst; sogar zu ihrem Tempelbau mußten sie sich fremde Künstler kommen lassen. Das einzige Kunstwerk, das sie geschaffen, war das goldene Kalb in der Wüste.

Schicksale einer Uhr. Vor Kurzem ist die Tachymeter Napoleons I., welche dem Prinzen Louis Napoleon bei seinem Tode von den Russen abgenommen wurde, in den Besitz der Engländer gelangt. Eine alte Zulufasserin hat sie in das Lager der Engländer gebracht, welche gegen die Boers im Felde stehen, und gegen einen Schöps ungetauscht.

Jesuitische Nächstenliebe. Man schreibt dem „N. Pst. Journ.“ „Einige Tage vor dem Neujahre wurde in dem im Kaiser Komitat befindlichen Marktort Nagy-Kapornak, dessen siebentausend hoch große Herrschaft der Jesuiten-Orden besitzt, eine Mühle mit Dampfbetrieb aufgestellt. Die Aufstellung, sowie das Mahlen wurde aus Sparhamtsgründen nicht durch Sachkundige, sondern durch die Jesuiten selbst bewerkstelligt, was ein schweres Unglück herbeiführte. Es wurde nämlich der Dampf zu riesiger Kraft gespannt und hiedurch die mit starken Eisenbändern umspannten Mählsleine zu hoch rasender Schnelligkeit getrieben, daß sich dieselben in einigen Minuten heiß rieben und mit einer fürchterlichen Detonation barsten, den Hauptballen des Gebäudes zerbrechend, eine Wand durchschlugen und die Ziegel bis über fünfzig Klafter schleuderten; ein verprengtes Mählssteinstück zermettete den Fuß eines zwölfjährigen Mädchens, in dessen Armen ein halbjähriges Kind sich befand, dessen Stirnbein ebenfalls gesprengt wurde! Die armen Eltern baten händelnd um einen Arzt für die bewußtlos liegenden armen Kinder, worauf die „Gutherrschafft“ ihnen erklärte, daß sie keinen Wagen um denselben sende, da der Arzt anderthalb Stunden entfernt wohnt, somit sein Eintreffen ohnehin zu spät sein dürfte; übrigens, wenn es Gott gefällig, die Kinder ohne ärztliche Hilfe auch gefunden. Und somit ist es der fünfte Tag, daß die armen Kinder mit zermetteten Gliedern unter fürchterlicher Qual, ohne jedwede ärztliche Behandlung, mit dem Tode ringen.“

Telegraphische Nachrichten.

Bukarest, 20. Januar.

Soudon, 19. Januar. „Morning Post“ publicirt das von Barthélemy St.-Hilaire an den französischen Gesandten in Athen, Grafen Monty, adressirte Circular. Dasselbe betont den Akt der Undankbarkeit Griechenlands gegen Europa, wenn selbes den Krieg entseffeln würde. Griechenland wird darin die falsche Auslegung der Berliner Konferenzbeschlüsse zur Last gelegt und betont, daß nur das Schiedsgericht die gegenwärtige schwierige Situation lösen kann. Sollten jedoch die europäischen Rathschläge ohne Erfolg bleiben, dann trifft die Verantwortung dafür nur Griechenland.

Soudon, 20. Januar. 43 Mitglieder der Landliga wurden durch das Tribunal von Bistowell und 16 durch jenes von Waterville vorgeladen.

Rom, 20. Januar. Es hat den Anschein, daß Montenegro den vom ottomanischen Kommissär vorgeschlagenen Modifikationen bezüglich der Dilimitirung der türkisch-montenegrinischen Grenze, Schwierigkeiten entgegen stellt. — Montenegro will die ihm anfänglich zugewiesene Stellung am Bojanaflusse nicht aufgeben.

Konstantinopel, 20. Januar. Der englische Gesandte M. Goeschen wird Anfangs Februar hier zurück erwartet. — Der der Gesellschaft „Bord holderd“ zugekommene Antheil an den Einkünften der sechs dem Banquiers-Syndikat von Galata verpfändeten Steuern beläuft sich für die erste Verwaltungsperiode auf 300,000-Pfund Sterling. — Die Pforte verfügte die Entlassung Kemal Bey's, Gouverneurs von Metiline.

Handel und Verkehr.

Lizitations-Ausschreibungen.

„Monitorul official“ Nr. 286-290.

15./27. Januar. Uebernahme des Chausseebaues zwischen „Robesci“ und „Cainesci.“

15./27. Januar. Herstellung der Baulichkeiten für ein Mineralwasserbad im Distrikte „Dimboviza“.

19./31. Januar. Uebernahme des Baues von Kasernierungs-Vorfalitäten für das 2. Dorobanzen-Regiment.

19./31. Januar. Uebernahme der Leinwand-Lieferung für die Wäscherei des Brankovan-Spitals.

20. Januar (1. Februar). Lieferung von 1000 Hemden, 1000 Unterhosen (Amerika) und 300 kleineren Equipirungsstücken.

20. Januar (1. Februar). Lieferung einer Anzahl kleiner Equipirungsstücke, als: Hemden, Unterhosen, Kravatten, Handtücher, Socken, Pferdebürsten, Stiefel, Stricke u. s. w.

22. Januar (3. Februar). Uebernahme der Schotterlieferung für den Bedarf von 1881 für die Chausseen der II. Cirkumskription.

26. Januar (7. Februar). Lieferung von Maschinen, Instrumenten und Modellen an die Kunst- und Gewerbeschule von „Herestren“.

Kurszettel vom 8./20. Januar 1881.

Table with columns for location (Bukarest, Paris, Berlin, Wien), instrument type (Obligations, Aktien, etc.), and value/price.

JOHANN KOSMAN,

Ecke der untern Passage Roman Nr. 8 empfiehlt einem P. T. Publikum sein in jeder Richtung reich assortirtes Lager von

Specerei- und Delikatessen-Waaren, feinsten Weinen, verschiedenen Artikeln für Dessert, zu den billigsten Preisen.

Ausverkauf.

Nachdem ich mich entschlossen habe, mein Colonialwaaren-Geschäft aufzugeben, beehre ich mich ein P. T. Publikum aufmerksam darauf zu machen, daß ich meine Waaren um den Selbstkostenpreis, eventuell auch darunter, zu verkaufen beabsichtige.

Friedrich Fildner, Calea Craiovei Nr. 4

[418] 1-10

Eau de Cologne.

Das vorzüglichste und allein echte, nach dem Original-Recept des Erfinders destillirte Kölnische Wasser ist von

Johann Maria Farina Jülichs-Platz No. 4 in Köln a./Rh.

Patentirter Hoflieferant mehrerer Kaiserl. und Königl. Höfe. Inhaber der Preis-Medaillen aller internationalen Weltausstellungen.

Jülichs-Platz No. 4

tragen muss.

[418] 1-6

„ROMANIA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest

(mit einem Aktien-Kapital von 4,000,000 L. n. von welchen 2,000,000 eingezahlt sind)

hat die Ehre das geehrte Publikum einzuladen, sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum bei dieser Gesellschaft versichern zu lassen, welche sich in der Lage befindet, die günstigsten Bedingungen zu bieten.

Die „Romania“ versichert:

I. Gegen Feuer-Schäden.

- 1. Wohnhäuser, Gebäude und Fabriken aller Art. 2. Waaren-Niederlagen, 3. Möbel aller Art. 4. Maschinen und Werkzeuge aller Art. 5. Feldfrüchte, auf dem Felde, in Scheunen und Schobern, sowie auch Mais in Schobern.

II. Gegen Transport-Schäden.

- 6. Zu Wasser und zu Land, auf dem Meere und auf den Flüssen „Donau“ und „Pruth“.

Die „Romania“ nimmt See-Versicherungen auf für Import und Export. Waaren welche zu expediren oder zu empfangen sind, nach oder von jeder Weltgegend.

Die Gesellschaft „Romania“ hielt es für die Pflicht eines National-Institutes, auch diese Versicherungsbranche einzuführen, welche vor der Gründung der Gesellschaft „Romania“ nur von fremden Gesellschaften betrieben war; heute aber können die rumänischen Kaufleute und Exporteure ihre Waaren bei einer inländischen Gesellschaft versichern, welche sich an der Spitze einer Verbindung mehrerer Gesellschaften ersten Ranges befindet, und welche folglich die größten Summen versichern kann, indem sie ihren Kunden sichere und feste Garantien bietet.

III. Gegen Hagel-Schäden.

- 7. Feld und Wiczen-Erzeugnisse.

IV. Gegen Bruch-Schäden.

- 8. Allerlei Lugs-Scheiben von jeder Größe.

V. Lebensversicherungs-Branche.

- 9. Gegen Todesfall, Verbindungen von Mitglücken und Kapitalen durch Affoziationen, für Lebens-Renten, und endlich alle üblichen Kombinationen.

Installation

von Haus- und Hoteltelegraphen, Gas- und Wasserleitungen.

Apparate und Ausrüstungs-Gegenstände für Telegraphenstationen und Feuer-telegraphen, elektrische Signalapparate (System Leopolder) für Eisenbahnen, Bells Telephone, geodätische Apparate u. Präzisions-Instrumente.

Einschlägige Reparaturen werden prompt, solid und billig ausgeführt.

Kerzen-Luster werden für Gasbeleuchtung umgestaltet.

Teirich & Leopolder, Mechaniker,

[208] 36-87

Bukarest, Strada Stirbey-Voda No. 33.

Knaben-Pensionat.

Von der Königl. Preuß. Regierung concessionirtes israelitisches Knaben-Institut in Frankfurt a./M.

- 1. Unterrichtsanstalt zur Vorbereitung für höhere Schulen; 2. Gründliche Nachhilfe in allen Fächern; 3. Pension mit streng religiöser Erziehung.

Referenzen: Die Herren Rabb, DDr. Hildesheimer in Berlin, Horowitz, hier.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst Dr. Barnass, Direktor, Ostendstrasse 14.

Café-Restaurant Jacques Labes.

Strada Smărdan neben der Post. Nürnberger- und Wiener-Bierauschank sowohl vom Faß, wie auch in Flaschen und zwar:

- 1 Flasche Wiener-Bier zu Lei n. 1- 1 „ Nürnberger-Bier „ „ 2- 1 Oka Wiener-Bier „ „ 1'40 1 „ Nürnberger-Bier „ „ 1'80

Außerdem halte meiner geehrten Kundschaft bei Gelegenheit der Festtage einen ausgezeichneten Rum, à Lei n. 4- die Oka meistens empfohlen.

[382] 10-10

Der alte Labes neben der Post.

Nähmaschinen gegen wöchl. Ratenzahlung!

Advertisement for Nähmaschinen-Depôt featuring an image of a sewing machine and text about three-year warranty and installment payments.

Banka Nationala de Assigurare

Vaterländische Lebens-Versicherungs-Bank in Wien (gegründet 1869).

Concessionirt mit Fürstl. Decret Nr. 43, Januar 1873. Versicherungs-Bestand am 31. Dezember 1879 Fres. 27,588,756-50.

General-Präsidentanz: Calea Victoriei, Maison Capicja. 1-12

1000 Kilogramm

hartes Brennholz (Eer) bester Qualität geschnitten und gespalten liefert ins Haus gestellt zum Preise von

27 Francs.

E. Lessel,

[183] 39-50

Calea Pievnei Nr. 193.

Briefliche Bestellungen mit genauer Wohnungs-Adresse werden gegen Einzahlung von 5 Francs als Angabe (in Briefmarken oder Hypothekarscheinen) prompt effectuirt.

Einladung zum gemüthlichen und bürgerlichen Tanzfränzchen.

welches Sonnabend, den 10./22. Januar in der Restauration Schenkowitsch, Calea Victoriei, unter dem Vossel-Saal stattfindet.

Entrée à Person 1 Franc. Familien bis 4 Personen 2 Francs. Anfang 8 1/2 Uhr Abends. — Um zahlreichen Besuch bittet M. Schenkowitsch.

NB. Dieselben Unterhaltungen werden jeden Sonnabend durch die Dauer dieses Carnevals stattfinden.

Josef Wessely,

Zitherlehrer, Strada vamei Nr. 6.

Zu sprechen von 12 bis 1 Uhr, oder brieflich. [399] 5-10

Eine ordentliche, gute Köchin wird für eine deutsche Familie gesucht, bei baldigem Antritt. Wo? sagt die Abm. des „Bukarester Tagblatt“.

Musik.

Großes Lager von allerlei selbstspielender Tischmusik von 2 bis 16 Arien (spielend). Zu Fabrikspreisen zu haben en-gros und en-detail bei

M. Schiffer, Str. Smărdan-(German) 41 [352] 12 I. Stock.

Ein Praktikant

aus solidem Hause wird für ein Engros-Geschäft sofort acceptirt. Auskunft bei der Administration des „Tagblatt“.

Eine Damenschneiderin, (Maschinennählerin) sucht außer dem Hause Beschäftigung. Näheres in der Exp. d. Zta. [194]

Gefunden.

Ein Wertheim-Kassen-Schließel mit Nr. 73149 gezeichnet, in gefunden worden. Näheres in der Exped. des Blattes. [206]

Langue française

Littérature. — Conversation. Leçons à domicile par

Edouard Nicot, Professeur français,

pourvu en titres académiques. S'adresser chez M. M. Sococ & Co. ou au bureau du journal, 5, rue [269] Dómei.

Stelle-Gesuch.

Ein 28 jähriger, praktisch gebildeter Deutscher sucht sofort als Buchhalter, oder als Leiter einer mechanischen Werkstatt, Magazineur einer Fabrik, herrschaftlicher Hausverwalter, Hauslehrer u. unter mäßigen Ansprüchen Beschäftigung. Geehrte Offerten mit Chiffre F. S. 150 an die Buchdruckerei Tbiel & Weiß erbeten [327]

Weinfässer

werden mit Dampf ausgebrüht und von jedem Geruch und Geschmack vollständig befreit. Signita, Strada Negra-Voda, 16. [65 b.] [65] a

Bad Melzer,

Signita, Strada Negra-Voda 16.

Dampfbäder

für Damen, Montags Vormittag von 9-12 Uhr. für Herren, täglich. [66]